

# Judas Superstar

Musical „Jesus Christ Superstar“ begeistert im Theaterzelt durch optische Bildmagie

**Landshut.** Die E-Gitarre jault auf, die Bläser schaukeln sich hoch. Der Rock-Opern-Hit „Jesus Christ Superstar“ von 1971 funkelt bei der Landshuter Premiere zwar musikalisch durch die tontechnische Abmischung nur bedingt, umso mehr durch die optische Brillanz. Intendant Stefan Tilch beweist einmal mehr, dass er ein ganz besonderes Händchen für das Musical-Genre hat und scheut keine Kosten für diese Ausstattungsrevue. Sein „Jesus Christ Superstar“ reiht sich ein die die Super-Remakes und bleibt als optisches Meisterwerk im Gedächtnis.

Stefan Tilch packt die großen Bildszenarien der letzten vier Tage im Leben Jesu, in eine raffinierte Mischung aus präraffaelitischen Jesusbildern und surrealen Brechungen, die in der Arena des Theaterzelts bestens zur Wirkung kommen. Die Landshuter Version konzentriert sich auf die Passionsgeschichte und gleichzeitig deren Vermarktung als Musical-Revue wie in einem brillant gestalteten kostbaren Bilderbuch. Die archaischen Bilder bleiben, Webber & Rice's hippie-mäßige Adaption, von Evgenia Itkina in simplen Schritten und Armbewegungen der 60er Jahre choreographiert, verblasen als schnöde Modeerscheinung genauso wie die aufblitzenden Discosfar-



Ein optisches Meisterwerk aus archaischen und surrealen Bildern „Jesus Christ Superstar“ im Theaterzelt.

Foto: Peter Litvai

ben angesichts der Botschaft in Kreuzform.

In strahlendem Weiß leuchtet Jesus aus der Menge in erdigen Farben, sein Gegenpol Maria Magdalena in einem warmen Dunkelrot. Der Hintergrund in Gold für den Palast, statt Fenstern ein schmaler schwarzer Querschnitt als Galerie für die gaffenden Nobili. In schwarz-weiß gemusterten Kostümen und bizarren Hüten kontrastieren und agieren die Hohepriester vollkommen abgehoben und stilisiert im Gegensatz zum pulsierenden Getriebe des Volkes, dessen Optik zwischen biblischer Authentizität, Revueshow und heutigem Alltag oszilliert (Bühne Karlheinz Beer, Kostüme, Dorothee Schumacher).

Stefan Tilch arrangiert die Bilder, positioniert die Darsteller in den Schlüsselstellen ohne viel Personenregie. Sie ergibt sich aus den Rollen und dem Temperament der Darsteller und ihrer sängerischen Durchschlagskraft.

## Diskrepanz zwischen Idealismus und Gier

Diesbezüglich avanciert Tobias Ulrich als Judas zur dramatischsten und interessantesten Figur. Schon der Text zeigt die Ambivalenz dieses Judas, der Jesus vorwirft, nicht so zu handeln, wie er spricht, sich zu vergnügen statt sich für die Armen einzusetzen und Tobias Ulrich als Judas verdeutlicht, dass gerade dieser Judas anders

handelt als er spricht. Allein wie Tobias Ulrich den hingeworfenen Lohn für den Verrat einsammelt, verdeutlicht dessen Diskrepanz zwischen Idealismus und Gier. Wenn er sich im weißen Vorhang der Unschuld erhängt und nach oben schwebt, leuchtet im Rock-Spektakel große Tragödie auf. Judas ist eben nicht „Damned For All Time“. Ein berührender Moment der Stille.

Andreas Schneider kann als milder Jesus sein schauspielerisches Talent nicht wirklich entfalten. Bescheiden menschlich bleibt sein Jesus, der mit dem vorlieb nimmt, was da ist und sich mit einem „Helft euch selbst!“ der Bedrängnis

durch die Bittsteller entzieht. Jesus' Charisma strahlt allein lichttechnisch durch das Gewand. Stimmlich, was schon wieder zur Rolle passt, kommt er mit seiner extrem schwierigen Partie über drei Oktaven kaum gegen die Rock-Power aus dem Orchestergraben an. Das liegt weniger an Andreas Schneider als an der Technik, dem üblichen Problem, dass bei den Landshuter Premieren des Musiktheaters ohne Proben die richtige Tonabmischung schwierig zu realisieren ist: zu laut die Band, zu schrill die Stimmen.

Das Potenzial der Sänger wurde deshalb meist nur in den ruhigen solistischen Passagen deutlich. Herausragend, auch darstellerisch Peter Tilchs „Pilate's Dream“, Nadine Germanns „I Don't Know How to Love Him“ als Maria Magdalena und immer mit faszinierendem Bass die kurzen Passagen Szymon Chojnackis als Kaiphas.

H. E. Colemans Band rockt temperamentvoll ab, findet in Andrew Lloyd Webbers Gute-Laune-Musik dramatisch düstere Momente, wenn sie zum Rhythmus der Peitsche groovt, sich die Tonalität ins Apokalyptische hochschau-kelt. Stimmt dann noch die Abmischung ist „Jesus Christ Superstar“ mit Sicherheit ein Musical-Erlebnis.

Michaela Schabel